Die Kirche zu Friedingen

Am Platz der 1964/65 erweiterten und umgebauten kath. Kirche von Friedingen stand wohl schon vor dem Jahre 1200 ein eigenes Gotteshaus, denn im Jahre 1194 wird ein Pleban oder Leutpriester genannt. Um das Jahr 1300 wurde dann die Kirche gebaut, deren Turm heute noch steht. Der 30jährige Krieg hat dann wohl auch hier seine Spuren hinterlassen, denn Pfarrer Johann Sauer sah sich 1632 genötigt, einen Zinnkelch anzuschaffen. Nach jenem Kriege wurde die Kirche notdürftig ausgebessert und die zwei neuerrichteten Altäre von Weihbischof Georg Sigismund Molitor am 5. August 1656 eingeweiht.

Im Jahre 1728 wurde die alte Kirche bis auf den Turm abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt, und mit den drei Altären von Franz Johann Anton von Sirgenstein, Suffragan des Bischofs von Konstanz, geweiht. Diese Kirche wurde unter Pfarrer Alois Forster mit einem Kostenaufwand von 12000.— M. im Jahre 1898 renoviert. Um Platz

Pfarrkirche von Friedingen vor dem Umbau 1964/65

zu gewinnen, wurde die Empore nach vorne vergrößert, wodurch das Gesamtbild der Kirche beeinträchtigt wurde. Dabei wurde auch der Aufgang zur Empore nach außen verlegt, was aber nicht günstig ist und heute den Baubestimmungen widerspricht. Diese Renovation war die letzte.

1932 erhielt der Haupteingang zum Schutze gegen Wind und Wetter einen kleinen Vorbau, 1936 wurde eine Heizungsanlage eingebaut.

Der Turm

Der Turm der Kirche, wohl aus dem frühen 14. Jahrhundert, hat die Zeiten überdauert. Das Erdgeschoß, ein Raum von 3,45 m² und einer Höhe von 5,40 m diente der ersten kleinen Kirche als Chor. In ihm befinden sich verschiedentlich Spuren von Wandmalereien, die z.T. vielleicht noch dem 14. Jahrhundert, andere wohl dem Anfang des 16. Jahrhunderts angehören. In der Leibung des jetzt teilweise zugemauerten spitzbogigen Ostfensters die Halbfigur eines bärtigen Heiligen mit gekreuzten Blumenstengeln, also des hl. Josef über

den Resten einer früheren Bemalung, darüber eine zweite Halbfigur, deren Kopf zerstört ist, wie jene in gelblichem Gewande mit brauner Kapuze. Über dem gedrückten Spitzbogen, der zur Kirche führt, sind Reste von dünnem Rankenwerk, wohl vom Anfange des 16. Jahrhunderts zu sehen. In die Leibung des Bogens waren wieder in Rankenwerk die klugen und törichten Jungfrauen gemalt. Die Halbfigur der einen mit einem Kränzlein über den herabwallenden Locken tritt deutlich hervor, in dem Scheitel der Leibung die Lampe einer anderen. Alles übrige wäre noch freizulegen. An der Südwand, zwischen dem Doppelspitzbogenfenster und der anstoßenden Ostwand die Halbfigur eines Propheten mit typischer Renaissancekopfbedeckung von einem Spruchband umgeben, vielleicht über einer noch älteren Bemalung. Über diesem Doppelfenster Reste von dünnem Rankenwerk.

An der Ostwand folgt zunächst in der Scheitelhöhe des darüber befindlichen Fensters der Lockenkopf, der Nimbus und der Flügel eines Engels, der offenbar das Fenster flankierte. Sowohl in der Leibung des Ostfensters, als auch an der Nordwand über der Flachbogennische, sowohl an der Südwand gegen das Langhaus zu scheinen Spuren von Bildern durchzuschimmern.

An der Ostwand befand sich bis zum Jahre 1898 ein Sakramentshäuschen etwa aus dem Jahre 1400. Es ist eine Art Wandschränkchen mit Sandsteinrahmen. 2 Meter hoch und 85 cm breit ist die Nische von zwei Pfeilern flankiert, welche nach oben in gefälligen Fialen enden. Spätgotisches Maßwerk füllt den Raum der Nische aus und ein mit zwei Wappenschildern gezierter, dachartig vorspringender Stein schließt das Ganze nach oben ab. Ein spätgotischer Eisenverschluß bildet den Abschluß. Nun zierte dieses Sakramentshäuschen den Chor der Kirche und wird auch wieder im neuen Chor zu sehen sein. Dieses Erdgeschoß des Turmes, der ganz alte Chor, wurde als Taufkapelle umgestaltet.

Vom Erdgeschoß führt die Turmtreppe empor, die im 2. Stock zum Uhrwerk gelangt. 1946 wurde bei schwierigen Verhältnissen eine neue Turmuhr beschafft und für diese 1955 zwei neue Zifferblätter angebracht. Die Bezahlung der Zifferblätter hat dankenswerterweise die politische Gemeinde übernommen.

Die Glocken

Die zwei größeren der insgesamt drei Glocken wurden 1942 abgeliefert. Die größte im Gewicht von 1500 Pfund kam nicht mehr zurück; sie wurde in Hamburg verschrottet.

Drei Glocken befinden sich wieder im 5. Stock des 27 m hohen Turmes. Die älteste wiegt 375 kg, Ton b, ist dem Kirchenpatron St. Leodegar, Bischof v. Autun und Märtyrer geweiht und trägt auch sein Bild. Auf ihr lesen wir: „Algayer von Costanz gos mich in Fridingen anno 1670. H. Johann Lindtner Pfarrherr, H. Johann Frey Bürgermeister und Verwalter."

„Die lebendigen berufe ich,
Die Doten beklage ich,
Den Donner breche ich,
Wer das nicht glaubt, der lese mich."

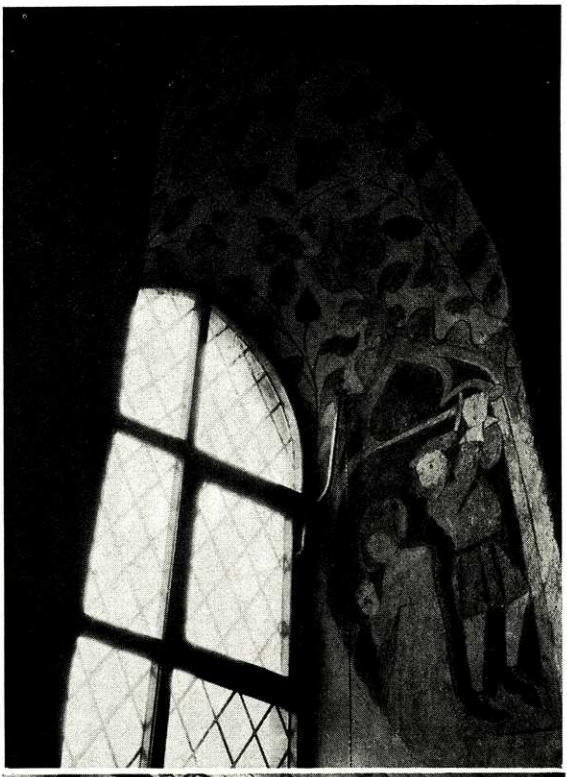
Diese ebenfalls abgelieferte Glocke kam nach dem Kriege wieder zurück.

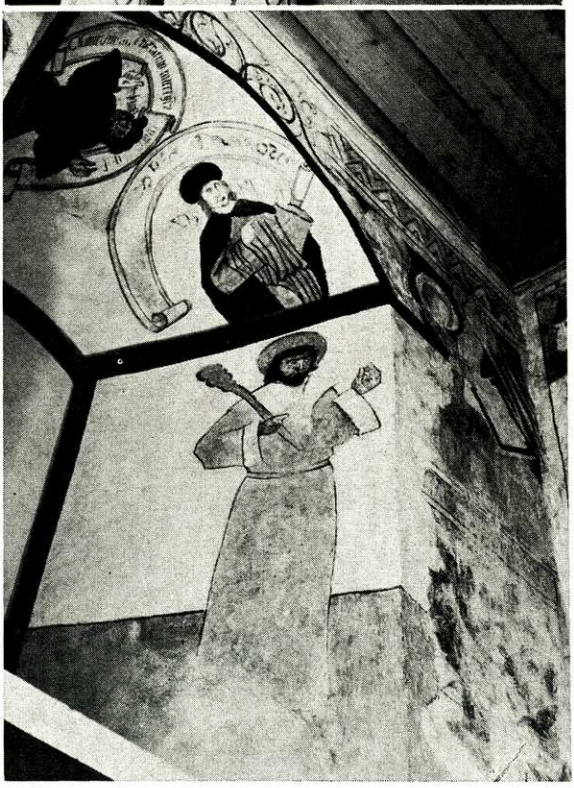
Die kleinste Glocke war nach mehreren Umgüssen 1830 von Leonhard Rosenlächer von Konstanz neu gegossen worden. Sie wog zuletzt 265 Pfund und trug die Inschrift: „A fulgure, grandine et tempestate, libera nos domine." (Vor Blitz, Hagel und Ungewitter bewahre uns, Herr.) Brauchte nicht abgeliefert werden; hatte aber wieder einen Sprung.

Für diese und die eingeschrottete Glocke wurden 1956 von der Firma Schilling Heidelberg zwei neue Glocken geliefert. Die nun größte mit 706 kg ist Christus, dem König der Herrlichkeit und des Friedens geweiht. Die kleinste, Marienglocke, wiegt 304 kg und ist den in den beiden Weltkriegen gefallenen und vermißten Söhnen der Pfarrei gewidmet und wird am Abend nach dem Angelusläuten als Armen-Seelenglocke geläutet. Das Gesamtgeläute ist ein edles, harmonisch übereinstimmendes, sehr befriedigendes Dreigeläute von edler Intonation. Das Geläute wurde an Läutemaschinen angeschlossen.

Die Altäre

Auf dem Hochaltare thront der in reicher Vergoldung erstrahlende Tabernakel. Unter den reichen Schnitzereien treten besonders die Ähre und Weintraube, die Sinnbilder des heiligsten Altarsakramentes und des Meßopfers, hervor. Er ist späteren Datums.





Wandmalereien im Turm
der Pfarrkirche von Friedingen

Pfarrkirche Friedingen vor und nach dem Umbau 1964/65

Das Hauptgemälde des Hochaltars stellt den Tod und die Verherrlichung des hl. Leodegar dar. Im siebten Jahrhundert war er ein bedeutender Staatsmann und Kirchenfürst des Frankenreiches. Im Jahre 663 wurde der burgundische Edelmann Bischof von Autun in Burgund. Von politischen Gegnern wurde er — vermutlich am 3. Oktober — 678 enthauptet, nachdem ihm früher schon schwere Martern zugefügt worden waren; u. a. wurden ihm die Augen ausgestochen, weshalb er in der Hand als Marterwerkzeug einen Bohrer trägt. Bald verehrte ihn das Volk als Heiligen und Martyrer. Eine Zeit lang kam Leodegars Ruhm in Frankreich fast dem des hl. Martin gleich. St. Leodegar wird heute noch z. B. in Luzern von Stadt und Staat verehrt. Vierzig Bildtafeln, erläutert durch treuherzige Sprüche, schildern in der schönsten Brücke Luzerns das Leben und den Tod dieses Heiligen.

Die alte, heute noch bestehende Verbundenheit der Stadtgemeinde Radolfzell mit Friedingen und der Pfarrei zeigt am Hochaltar das Bild der drei Hausherren, der Schutzherren des Gotteshauses zu Radolfzell. In der Mitte sehen wir den hl. Theopont, Bischof von Nikomedien, links den hl. Senesius, der mit dem hl. Theopont i. J. 258 den Martyrertod gestorben ist; rechts den hl. Zeno, Bischof von Verona, gest. um 371. Die Reliquien der drei Hausherren befinden sich z. T. im Münster zu Radolfzell.

Der Nebenaltar der Epistelseite ist dem hl. Georg geweiht. Auf der Evangeliumseite befindet sich der St. Sebastiansaltar. Das Hauptbild auf diesem Altar ist aber seit 1889 das Bild von Maria, der Mutter von der immerwährenden Hilfe. Alljährlich wird nun am 2. Sonntag im Juli ihr zu Ehren das Maria-Hilfsfest gefeiert. Dazu kamen besonders früher auch viele auswärtige Pilger.

Die barocke *Kanzel*, früher im Schiff der Kirche, kam 1890 unter den Chorbogen, direkt über der Kommunionbank.

Die heutige *Orgel* wurde 1898 im Stile der Hochrenaissance ausgeführt, ein pneumatisches Werk mit 12 Registern von Orgelbauer Wilh. Schwarz in Überlingen.

Grabdenkmäler

An der Chorwand der Epistelseite befindet sich das Epitaph des Erbauers der Kirche mit Totenkopf und Kelch und der lateinischen Inschrift: Am Fuße des Altares ist beerdigt Gervasius Löhle über 30 Jahre seeleneifriger Pfarrer von Fridingen. Friede und ewige Ruhe. Alter 69 Jahre (gest. 1737).

Daneben ein zweites Grabmal mit der Inschrift: Von Galliens Horden vertrieben ruht hier sanft und entfernt von den Seinen Josef FIDEL Graf v. Thurn und Waldsassina: Herr zu Blidegg und Obrist in Spanischen Diensten, geboren den 7. August 1731, gestorben den 11. März 1795. Die Thränen seiner zwei hinterlassenen Töchtern, Frey-Frau von Pfürth und Frey-Frau von Auffenberg gebohrene Gräfinnen von Thurn und Waldsassina benetzen seine Asche. 1817. –

Eine erneute Renovation der Kirche war schon lange fällig. Doch mit einer bloßen Renovation war nicht gedient. Es mußte auch Platz gewonnen werden, da die Kirche im Schiff, im Chor und auf der Empore bis zum letzten Winkel mit Gestühlsbänken vollgepropft war. Der Chor hielt die Plätze für die Kinder, nur Kniebänke, während die Männer sich auf der Empore drängten. Um 1900 betrug die Katholikenzahl hier 500, heute 800. Die Nähe Singens zieht weiterhin mehr Menschen hierher. Dank der neuen Planung wurden über 400 Sitzplätze erzielt, indem die Kirche „gedreht" wurde. Auf der bisherigen Eingangsseite im Westen entstand der neue Chor, durch Unterkellerung konnte ein Gemeindesaal und Proberaum für Kirchenchor, Heizungsraum etc. gewonnen werden. Der neue Zugang ist auf der Südseite, dem Straßenverkehr abgewandt. Die neue Sakristei wurde dem Chor südlich angebaut, die barocke Architektur im Innern blieb erhalten.

Der Friedhof

Der Gottesacker lag Jahrhunderte lang um die Pfarrkirche. 1838 wurde außerhalb des Dorfes — 600 Meter von der Kirche entfernt — ein neuer Friedhof angelegt und am 28. Juni 1839 geweiht. 1876 wurden auf dem alten Friedhof die Grabmale entfernt. Einige wenige hat man an der Südseite der Kirche aufgestellt.

Julius Link, Friedingen